

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 14 (1928)
Heft: 1

Artikel: Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme [Teil 1]
Autor: Rogger, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-524508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 35. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:
J. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch den
Verlag Otto Walter A.-G. - Olten

Beilagen zur „Schweizer-Schule“:
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Chem. Vb 92) Ausland Portozuschlag

Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme — Unsere Hilfskasse — Die Haftpflichtversicherung — Schulnachrichten — Bücherschau — Beilage: Volkschule Nr. 1.

Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme

Von L. Rogger, Seminardirektor.

Vor langen Jahren war's, da erhielt der Schreibende von einem Dr. phil. und Lehrer an einer löblichen aargauischen Bezirksschule einen Brief ungefähr folgenden Inhaltes: Er — eben dieser Dr. phil. — trage schon lange einen bösen Zweifel mit sich herum. Auf der Kanzel sage man ihm — und man habe ihm schon früher im Religionsunterrichte das Gleiche gesagt —, man könne klipp und klar, ja zwingend beweisen — so zwingend es beweisen fast, wie der Mathematiker seine Sache beweise —, daß es einen Gott gebe, daß dieser Gott sich geoffenbart habe, daß Christus wesensgleicher Gottessohn, daß die katholische Kirche die einzige Rechtsnachfolgerin Jesu Christi sei, und daß der Katholik unter schwerer Sünde verpflichtet sei, in allen Fragen religiös-sittlicher Natur sich nach den Entscheidungen und Weisungen des kirchlichen Lehramtes zu richten.

Ihm aber wolle scheinen, die Beweise, die man dann allemal vorbringe, seien doch nicht so zwingend. Auf jeden Fall scheine ihm ein ganz gewaltiger Unterschied zu sein zwischen der Stringenz, der Schlüssigkeit, eines mathematischen oder auch eines physikalischen Beweises und der Stringenz der Beweise des Pfarrers und des Religionslehrers. Ob dem nicht tatsächlich so sei, und ob dann nicht etwas sehr Verhängnisvolles sich ergebe für den katholischen Katechismus, fragte er schließlich.

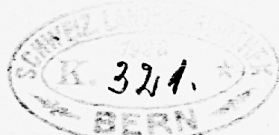
Ich weiß nicht mehr genau, was ich geantwortet habe. Sicher das zuerst, daß der Herr Doktor den Pfarrer und den Katecheten offenbar nicht ganz richtig verstanden oder dann falsch ausgelegt habe. Im übrigen gab ich mir alle Mühe, wenigstens nichts Falsches zu sagen. Dabei fühlte ich aber recht wohl, daß mein Brief eigentlich mehr ein Um-die-Sache-herum-Reden als eine gründliche,

Allen lieben Mitarbeitern, Lesern und Freunden der „Schweizer-Schule“

ein glückliches neues Jahr
und Gottes reichsten Segen!

Arbeitet auch in Zukunft mit uns am Ausbau und an der Verbreitung unseres
Organs. Werbet insbesondere in den kommenden Wochen für neue Abonnenten.

Schriftleitung und Verlag.



eindeutige Lösung des Zweifels war. Das Problem selber jedoch beschäftigte mich seither oft und rief immer wieder nach einer erlösenden Antwort. Besonders dann immer, wenn ich meinen eigenen Schülern in der Religionsstunde etwas Heftiges zu beweisen mir Mühe gab und es dann vorkam, daß der eine und andere meiner Zuhörer auch zu meinem beredtesten und — wie ich meinte — zwingendsten Beweise nicht freudig Ja sagen wollte. (Man sieht schon, daß mein Thema gar nicht so weltfern ist, wie es scheinen möchte, und daß gewisse Formen des Nichtglaubens auch in vermeintlich ganz rechtgläubiger Gesellschaft vorkommen können.) — Einige neue Lichter gingen mir dann auf, als mir vor ein paar Jahren das Buch: „Psychologie des Unglaubens“ von Universitätsprofessor Dr. Uhde durch die Hände ging. Und schließlich wollte es der Zufall — oder war es die Vorsehung? —, daß ein etwas zudringlicher Vereinsvorstand mich geradezu zwang, mit dem Problem mich einlässlicher zu beschäftigen*.)

Das Problem ist aktuell auch für andere Verhältnisse. Darf ich darum auch bei den Lesern der Schweizer-Schule einiges Interesse dafür voraussetzen?

I. Das Problem.

Glauben und Nichtglauben — als psychologische Probleme!

Man möge wegen dieses Titels bei der heiligen Theologie nicht eifersüchtig werden! Ich weiß schon und bekenne es auch sofort in geziemender Demut, daß diese Fragen in erster Linie nicht psychologische, sondern theologische sind. Das erste Wort zu diesen grundlegenden Fragen unseres Katechismus hat der Theologe. Hat der Dogmatiker, und hat nach ihm der Moralist. Und erst, wenn diese Hauptvertreter der heiligsten aller Wissenschaften gesprochen haben, darf sich der Psychologe zum Worte melden. Und er tut es — nicht um seinen angesehenen Kollegen ins Zeug zu pfeifen, sondern nur, um sie nach einer nicht unwichtigen Seite zu ergänzen. Sicher wird dann der Schüler, wenn die hl. Theologie zu reden und zu beweisen fortfährt, um so aufmerksamer und verständnisvoller zuhören und um so bereitwilliger Ja und Amen sagen.

Glauben und Nichtglauben!

Was sagt denn die Theologie dazu?

Nichts liegt ihr so sehr am Herzen, wie der Glaube. Ueber nichts wacht sie so eifersüchtig

und gewissenhaft, wie über die Reinheit und Unversehrtheit des Glaubens. Warum? Weil der Glaube — nach dem Konzil von Trient — die Wurzel, die Grundlage der Rechtfertigung ist. Weil ferner aus dem Glauben, aus der Weltanschauung heraus, das ganze Tun des Menschen wächst. Und mag ein Mensch durch einen sittlichen Fall sich noch so weit von Gott entfernt haben: solange er den Glauben bewahrt, wird er den Weg zu seinem Gott immer wieder zurückfinden. Warum noch? Weil der Glaube auch die Grundlage des Erdenglücks ist. Weil ja nur der Glaube Antwort geben kann auf die brennendsten Fragen, die den Menschenverstand beschäftigen und beunruhigen, und weil nur der Glaube die tiefste Sehnsucht des Menschenherzens zu befriedigen vermag. Weil der Glaube der schönste Trost ist im Leiden und der sicherste Schutz vor Uebermut im Glücke. Weil der Glaube die sicherste Stütze des Sittengesetzes ist und weil das Sittengesetz das Lebensgesetz ist für den Einzelmenschen und für die menschliche Gesellschaft.

Nichts liegt also dem Theologen so sehr am Herzen wie der Glaube. Und wie könnte es auch anders sein! Schöpft er doch seine Weisheit aus dem Munde des göttlichen Heilandes selber. Und wie trostvoll klingt es von diesen göttlichen Lippen: „Dein Glaube hat dir geholfen!“ oder „Selig bist du, weil du geglaubt hast“ oder „Selig sind, die nicht leben und doch glauben!“ Aber die gleiche milde Zunge sprach auch das scheinbar so harte Wort, das uns der Evangelist Johannes überliefert: „Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet“, und das fast noch unbegreiflichere, das wir am Schlusse des Markusevangelium lesen: „Gehet hinaus in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur (allen Geschöpfen). Wer glaubt und sich taufen läßt wird selig werden. Wer nicht glaubt, wird verdammt werden“.

So sprechen Christus und der Theologe über das Glauben und das Nichtglauben.

Handelt es sich also nicht um ein hochernstes Problem? Und ist es da nicht Pflicht jedes gebildeten und jedes tiefer denkenden Katholiken überhaupt, sich mit dieser Frage auseinander zu legen?

Ich muß es nochmals lesen: „Wer glaubt und sich taufen läßt, wird selig werden, wer nicht glaubt, wird verdammt werden.“ Wie wird es jetzt aber den vielen Millionen von sogenannten Neuheiden in ehemals christlichen Kulturländern ergehen, die zwar noch ein höchstes Wesen anerkennen, aber nicht an die Offenbarung und nicht an die Erbsünde und nicht an die

*) Ich hatte an der Jahresversammlung des aargauischen katholischen Erziehungsvereins in Baden am 25. April 1927 über dieses Thema zu sprechen.

Erlösung von der Sünde durch Jesus Christus glauben? Denen Christus überhaupt nicht Sohn Gottes ist im Sinne des Konzils von Nicäa. In deren Katechismus nichts steht von einer Gnadenlehre, darum auch nichts von Sakramenten? Wie wird es diesen, also den Vertretern des Rationalismus, des Naturalismus oder religiösen Liberalismus, ergehen im Gerichte?

Und welches wird ferner das Schicksal der mehr als 300 Millionen nichtkatholischen, aber doch getauften, gläubigen Christen sein, etwa der gläubigen Protestanten, der gläubigen Altkatholiken, der Griechisch-Orthodoxen usw.? In unserm Katechismus heißt es doch streng und unerbittlich nach dem Athanasianum: „Um selig zu werden, ist vor allem nötig, den katholischen Glauben zu haben“, und neben diesem Satze stehen zwei Worte des hl. Bischofs Cyprian, die unsere Kirche immer als aus ihrem Herzen heraus gesprochen anerkannte: „Der kann Gott nicht zum Vater haben, der die Kirche nicht zur Mutter hat“ und „Außer der katholischen Kirche ist kein Heil“.

Ich bange weiter um das Heil der 700 bis 800 Millionen Menschen, die noch nichts von Christus wissen, die noch immer in der Finsternis des Heidentums, der Vielgötterei schmachten. Denn so steht es doch — nach Joh. 17, 3 — unzweideutig in unserm Religionsbuche: „Das aber ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den einzigen wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus.“

Das Problem wird noch aktueller, das Fragen noch unheimlicher. Welches wird das Schicksal der liberalen Katholiken sein? — Erschrick nicht, und mache das Heftchen noch nicht zu. Auch zu dieser Frage müssen wir Stellung nehmen. Und von der Lösung dieser Frage sollen beide etwas Gewichtiges lernen: der liberale Katholik und der nichtliberale Katholik.

Zuerst müssen wir allerdings den Begriff des liberalen Katholiken näher bestimmen. Das ist gar nicht so leicht. Und ich bin sicher: die meisten Leser wissen viel genauer, was ein Protestant oder ein Heide oder ein Neuheide, als was ein liberaler Katholik im landläufigen oder deutschschweizerischen oder noch genauer: im zentralschweizerischen Sinne des Wortes ist. Vielleicht bestimme ich den liberalen Katholiken am richtigsten und verständlichsten einfach so: Ein liberaler Katholik ist ein zwar prattizierender, sogar mit der Kirche führender und vielleicht recht frommer Katholik, der sich aber zur Lehre bekennt, daß Politik und Religion einander nichts angehen, oder genauer: daß die Kirche, daß das kirchliche Lehr- und Hirtenamt und seine

Organe in politische Fragen nichts hineinzuregieren haben. In allen politischen Fragen — also auch in solchen mit sittlichem und religiösem Einschlag — sei der Bürger, sei also auch der katholische Bürger, frei, da habe er sich nicht um die Kirche zu kümmern, denn diese Fragen gehen die Kirche nichts an. Oder wenigstens habe er — der katholische Bürger — selber zu bestimmen, in welchen politischen Fragen die Kirche mitsprechen dürfe. Das ist der liberale Katholik, wie wir ihn hier auffassen, und wie er besonders in vielen Gegenden der katholischen Zentralschweiz stark verbreitet ist. Das Wesentliche an diesem katholischen, politischen Liberalismus ist die Nichtanerkennung der kirchlichen Autorität in politischen Fragen mit religiösem oder sittlichem Einschlag. Denn die politischen Irrtümer grundsätzlicher Art, die der liberale Katholik im einzelnen vertritt, stammen alle letzten Endes aus dieser seiner Stellung zur kirchlichen Autorität.

Ich hörte kürzlich sagen: politischer Liberalismus und Katholizismus seien nicht unvereinbar, sie gehen einander überhaupt nichts an; denn der politische Liberalismus sei bloß eine Staatsauffassung und nicht ein philosophisch-religiöses System. — Das gilt natürlich nicht. Denn gerade diese Staatsauffassung des Liberalismus, die auf den „Menschenrechten“ der französischen Revolution ruht, hat die Kirche wiederholt als irrig, als der katholischen, d. h. der im katholischen Katechismus gelehrtten Staatsauffassung widersprechend, verurteilt.

Der (politisch) liberale Katholik ist also ein Katholik, der der Kirche verbietet, in politischen Fragen — mit religiösem oder sittlichem Einschlag natürlich — mitzureden! Nun aber verkündet Papst Pius X., als oberster Lehrer und Hirte der Kirche ausdrücklich: „Alle Handlungen des Menschen, sofern sie gut oder böse sind, das heißt, sofern sie mit dem Naturgesetze oder dem positiv-göttlichen Gesetze übereinstimmen oder nicht, sind dem Urteil und dem Richteramt der Kirche unterworfen.“ Und Leo XIII. verkündet, wieder als oberster Lehrer und Hirte der Kirche: „Es ist nicht erlaubt, zu unterscheiden zwischen den Pflichten des Privatmannes und den Pflichten des Staatsbürgers (des Politikers), so zwar, daß die kirchliche Autorität wohl Geltung habe im Privatleben, im öffentlichen (im politischen) Leben aber nicht.“ — Also auch politische Fragen, sobald und insofern sie einen religiös-sittlichen Ein-

Schlag haben (man denke etwa an gewisse Artikel einer Staatsverfassung oder an gewisse Gesetze, insbesondere etwa an die gegenwärtig so heiß umstrittene Schulfrage!), sind dem Urteil und dem Richteramt der Kirche unterworfen. Und die Kirche, nicht aber der einzelne katholische Bürger, entscheidet, ob irgend eine politische Frage einen religiös-sittlichen Einschlag habe oder nicht. Wer also als Katholik zu den eben genannten Papstworten sich bekennt und sich bedingungslos dazu bekennt, ist kein liberaler Katholik im Sinne unserer Ausführungen. Wer das aber nicht glaubt, das heißt, wer sich nicht zu diesen Sätzen bekennt, der glaubt eine ausdrückliche Lehre der Kirche nicht. — Und dieser liberale Katholik kann sich nicht damit entschuldigen, der bloß politische Liberalismus, wie wir ihn eben bestimmt haben, sei doch durch kein Dogma der Kirche verurteilt; darum stehe es dem Katholiken frei, politisch liberal zu sein. Denn der Katholik ist nicht nur verpflichtet, die eigentlichen Dogmen der Kirche zu glauben — wer ein eigentliches Dogma leugnete, wäre überhaupt von der Kirche ausgeschlossen —, er ist unter schwerer Sünde verpflichtet, auch dem, was die Kirche durch das ordentliche Lehramt zu glauben vorstellt oder zu glauben und zu vertreten verbietet, zuzustimmen. Wer es nicht täte, beginge sogar eine zweifache Sünde: eine Sünde des Ungehorsams und eine Sünde gegen den Glauben. Und durch dieses ordentliche Lehramt, durch die ordentliche Lehrtätigkeit hat die Kirche den Liberalismus, auch den politischen Liberalismus, schon oft klar und unzweideutig verurteilt. Man denke nur an den Syllabus Pius IX. oder an so manche Enzyklika Leos XIII., besonders auch an seine Enzyklika Li-

bertas, und an die eben erwähnten Lehrworte Pius X. und Leos XIII.! Und Pius XI. ließ erst wieder — am 21. April 1927 — durch seinen Staatssekretär Gasparri an den Erzbischof von Paris schreiben: „Der hl. Vater hält darauf, beizufügen, daß der Liberalismus aller Zeiten und in allen Formen für jeden guten Katholiken von der Kirche nicht nur mißbilligt, sondern verurteilt ist.“ — Welches wird jetzt das Schicksal des liberalen Katholiken sein? Im athanasianischen Glaubensbekenntnis steht doch geschrieben: „Wer den katholischen Glauben nicht rein und unverfehrt — man beachte wohl: rein und unverfehrt! — bewahrt, wird ohne Zweifel ewig verloren gehen.“*)

Und jetzt noch eine Klasse von Menschen, viel ärmer noch als alle genannten. Auch diese wachsen besonders gern auf dem Kulturboden des alten christlichen Europas. Es sind diejenigen, die gar nichts glauben, die kein höheres, göttliches Wesen anerkennen, die nicht an die Geistigkeit und Unsterblichkeit der Seele und an eine ewige Vergeltung glauben. Es sind die Atheisten. Wie wird es ihnen einst ergehen im Gerichte? Unerbittlich hält der Theologe am Worte des hl. Paulus (Hebr. 11, 6) fest: „Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen. Denn wer zu Gott kommen wil, muß glauben, daß er ist und daß er denen, die ihn suchen, ein Vergelter wird.“

Welches wird das Ewigkeits[schicksal dieser Nichtgläubigen und dieser Nicht-recht-gläubigen, dieser Irrenden sein?

Sind das nicht allerernsteste Fragen?

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Hilfskasse

Am 29. Dezember 1927 versammelte sich die verwaltende Kommission in Zug. Herr Zentralpräsident W. Maurer und Herr Redaktor Trogler beehrten die Sitzung mit ihrer Anwesenheit. Die aus 5 Lehrern und 2 Lehrerinnen bestehende Kommissi-

sion rekrutiert sich aus verschiedenen Kantonalverbänden. Um Verwaltungskosten zu sparen, werden die Geschäfte so weit möglich auf dem Zirkulationswege erledigt, und die Kommission tritt nur ein- bis zweimal jährlich zusammen. Begreiflicherweise be-

*) Ich weiß wohl, daß viele Katholiken sich zwar zu den Liberalen zählen, in Wirklichkeit aber nicht liberal sind. Sie nennen sich liberal, machen mit der liberalen Partei gewöhnlich mit — vielleicht aus Familientradition oder weil irgend ein Programmpunkt der liberalen Partei, der ihrem katholischen Katechismus nicht widerspricht, ihnen besonders gut gefällt —, ohne aber dabei sich bewußt zu dem Satz zu bekennen, die Kirche habe nichts in politische Sachen hineinzuregieren. Sie

sind also nicht eigentlich liberal. Aber durch ihre Zugehörigkeit zur liberalen Partei, dadurch, daß sie liberal stimmen und wählen, daß sie liberale Zeitungen halten, fördern sie die Sache des Liberalismus. Auch das ist nach der Lehre der Kirche nicht erlaubt, also Sünde — wenn es mit Wissen und Willen, das heißt mit genügender Kenntnis des Verbotes und trotz dieser Kenntnis und freiwilling geschieht.